

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Halme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halber, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Völsme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Valbert, Mülhose, Kupferberg, Krenzberg, Kadewornwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halber i. Westfalen.

Telegraphen-Nr. 42, Amt Halber. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halber.

Nr. 83

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Posthalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halber

Samstag, den 10. April

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oberem Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jedem Rabattbewilligung wird hinfällig bei gleichzeitiger Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

7. April. In den Karpaten hat sich die Anzahl der östlich des Labortzales gemachten russischen Gefangenen um ungefähr 1000 erhöht. 2 Geschütze, 7 Maschinengewehre, 5000 Gewehre und viel Kriegsmaterial wurde erbeutet. — Die Österreicher bombardierten Belgrad als Antwort auf die Beschickung offener Städte durch die Serben.

8. April. Zwischen Maas und Mosel scheitern sämtliche französischen Angriffe, die Franzosen werden aus verschiedenen Stellungen vertrieben und erleiden schwere Verluste. — Laut Feststellung von deutscher Seite belief sich die Zahl der von den Unfern in Ost und West bis Anfang März erbeuteten Geschütze auf 5510.

Keine Rücksicht!

Der Untergang von „U 29“ mit seinem unsterblichen Kommandanten Otto Weddigen wird in der deutschen Volkseele noch lange nachhallen, so sehr sich auch die kriegerischen Ereignisse überstürzen mögen, und jeder Tag uns neue Aufregungen freudiger oder trauriger Natur bringen wird. Dieser junge Offizier war nicht der erste und wird nicht der letzte Schiffskommandant gewesen sein, der in treuer Pflichterfüllung für Kaiser und Reich sein Leben hingeben mußte. Wir haben bei den Fallandsinseln den Befehlshaber unseres ostasiatischen Kreuzergeschwaders verloren, der zugleich mit seinen beiden Söhnen auf den Grund des Meeres sank. Aber Weddigen hat der Welt als erster gezeigt, welcher ungeahnten Leistungen unsere Unterseebootwaffe im Kampf mit dem mächtigsten Gegner zur See fähig ist, und seine kurzen Kriegerjahre werden der deutschen Flotte gewiß dauernden Segen bringen. Allein das Herz krampft sich doch zusammen bei der Vernichtung des kostbaren Menschenmaterials. Mit Weddigen ist mehr als ein Mann über Bord; keine fortwirkende Persönlichkeit hätte uns in dem schweren Streit mit England noch gute Dienste getan.

Halten wir das Andenken dieses Mannes und seiner getreuen Belassung unauslöschlich fest im Herzen, so bleibt für die Gegenwart die Frage, wie „U 29“ von seinem Schicksal ereilt worden ist. Der deutsche Admiralstab hat über den Untergang des Schiffes keine eigene Meldung erhalten; ihm war nur bekannt geworden, daß die britische Admiralität „Grund hat zu glauben“, daß das Tauchboot mit seiner ganzen Belassung gesunken sei, und er mußte sich entschließen, diesen Glauben zu teilen, als die Frist für die Möglichkeit einer Rückkehr des Schiffes verstrichen war. Wie in den letzten Wochen „U 8“ und „U 12“ ihr vorzeitiges Ende fanden, hat man uns von London aus nicht vorenthalten. Wenn in dem jetzigen Fall anders verfahren wird, so müssen dafür auf englischer Seite triftige Gründe vorliegen. Wir sind nach allen Ankündigungen, mit denen der Feind unseren Unterseeboot-

krieg begleitet, zu der Vermutung berechtigt, daß er jetzt etwas zu verbergen hat, daß Weddigen nicht in ehrlichem Kampf unter Beachtung der anerkannten Kriegsregeln gefallen ist. Möglich, daß er bei Ausübung von Rettungsdiensten zum Besten der Besatzung eines von ihm torpedierten Dampfers heimtückisch überfallen wurde, oder daß ein zum Stehen gebrachtes Handelsschiff ihn erst herankommen ließ, um ihn dann aus nächster Nähe mit Kanonen anzugreifen. Wir dürfen uns seitens der sehr unsentimental veranlagten Briten jeden Verbrechens versehen, wenn es gilt, sich eines gefürchteten Gegners zu entledigen; ist doch die „Dresden“ vernichtet worden, als sie unbeweglich in neutralen Gewässern lag, und hat doch der englische Gesandte in Stockholm mit Wissen und Zustimmung des Herrn Gren einen Menschenmörder gedungen, um einen mißliebigen Landsmann irdischer Abtammung aus der Welt zu schaffen. Das Schweigen der britischen Admiralität über die näheren Umstände des Untergangs von „U 29“ läßt danach gewiß tief blicken; und wenn wir vorerst wohl darauf verzichten müssen, diese Umstände in Erfahrung zu bringen, so wissen wir doch, was wir uns dabei zu denken haben, und wir werden die Folgerungen daraus ziehen. Unsere Unterseeboote sind uns zu gut und zu kostbar dazu, um britischen Piratenjagden als willkommene Beute zu dienen. Fallen sie im offenen Kampf, Schiff gegen Schiff, so müssen wir uns darein ergeben, aber hinterlistigen Manövern nach prämiengieriger Gewalttätigkeit dürfen sie nicht preisgegeben werden. Bisher haben sie, mit einer einzigen Ausnahme, die feindlichen oder neutralen Besatzungen geschoßt, so oft sie auch in die Lage kamen, ihre tobbringenden Torpedos an den Mann zu bringen. Ein einziger Fall von Mißbrauch dieser menschlichen Handlungsweise muß aber durchaus genügen, um unseren Unterseebootsführern andere Wege zur Pflicht zu machen. Die Engländer haben es ja in der Hand, unsere Vermutungen zu entkräften. Solange sie uns aber in dem Glauben lassen, daß Weddigen einem gemeinen Verbrecher zum Opfer gefallen ist, wird unsere Oberste Flottenleitung alles tun müssen, um eine Wiederholung dieses Schurkenreiches unmöglich zu machen.

In den uns zur Verfügung stehenden Gewässern aber müssen wir uns stark machen, mit aller Rücksichtslosigkeit den Unterseebootkrieg fortzuführen, der nun einmal einseitig unsere einzige wirksame Waffe gegen die englische Übermacht zur See ist. Je unsentimentaler sie angewendet wird, desto besser werden unsere Aussichten in diesem Kampf. Und ein anderes Ziel, als siegreich aus ihm hervorzugehen, kann es für uns nicht geben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Bei der großen Anzahl der bei der Kriegs-Rohstoffabteilung des Kriegsministeriums eingehenden Anträge auf Freigabe von Metallen ist es notwendig, nicht nur allgemein die zur Herstellung von Maschinen usw. er-

forderlichen Mengen zu beantragen, sondern die erforderlichen Metalle unter Angabe der benötigten Mengen einzeln aufzuführen. Dementsprechend gestellte Anträge können unter Vermeidung zeitraubender Rückfragen schneller erledigt werden. (W.T.B.)

+ Zu äußerster Vorsicht beim Verkauf von Landkarten über deutsches Gebiet, besonders Grenzgebiet, auch über solche Teile des Auslandes, die von deutschen Truppen besetzt sind, sowie von Kleinasien usw., wird eindringlich gewarnt. Die Bestellungen erfolgen durch Vermittlung durch das neutrale Ausland, wie Schweden, Holland, Griechenland oder im Inland selbst und fallen durch die Menge der bestellten Karten, teils durch die Größe des gewünschten Maßstabes auf. Es ist vaterländische Pflicht jedes deutschen Buchhändlers, solche verdächtige Bestellungen nicht nur abzulehnen, sondern auch von der erfolgten Bestellung sogleich der kartographischen Abteilung des stellvertretenden Großen Generalstabes in Berlin Mitteilung zu machen. Die etwaige Ausführung derartiger Bestellungen kann übrigens strafrechtliche Folgen haben.

+ Auch in England scheint man sich allmählich zu der Ansicht zu bekehren, daß Deutschland nicht ausgehungert werden kann. So stellt der amerikanische Korrespondent des „Daily Telegraph“, der die letzten Monate in verschiedenen Teilen Deutschlands zubachte, fest, daß die Lebensmittel reichlich und die Preise nicht höher sind als anderswo. Deutschland werde bis zur nächsten Ernte, die voraussichtlich gut ausfallen werde, durchhalten können. Überall sehe man eine Menge Soldaten, die körperlich einen guten Eindruck machten. Die Bevölkerung sei voll Opferwilligkeit und empfinde den Militarismus durchaus nicht als Schattenseite, sie sei vielmehr im Gegenteil von den guten Folgen der allgemeinen Wehrpflicht überzeugt.

+ Ungemein befreit über die innere Lage Deutschlands sprach sich der nach Konstantinopel zurückgekehrte Vizepräsident der türkischen Kammer Emir Ma-Bascha aus. Er ist ein Sohn des berühmten Algeriers Abd-ul-Kader, weilte 3 1/2 Monate in Deutschland, besichtigte die Schützengräben an der Westfront und besuchte Lodz. Ma-Bascha sagte u. a.: Ich kann mir nicht eine Nation vorstellen, die während sie sich im Kriege befindet, Ordnung und gewöhnliche Lebensweise bis zu diesem Grade aufrecht erhalten könnte. Alles lebt im vollen Vertrauen, daß Deutschland und seine Verbündeten siegreich aus dem Kriege hervorgehen werden. Der Emir ist erstaunt über die Kraft Deutschlands, das neun Millionen Männer in die Feuerlinie senden konnte. Er bewundert die Mäßigkeit, mit der die Deutschen die Gebiete, die sie besetzen, organisierten.

+ Scharfe Ausführungen über unsoziale Geschäfts-moral während des Krieges macht der schon wegen seiner Parteistellung sicher nicht als geschäfts- und handelsfeindlich anzusehende frühere fortgeschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Heinz Potthoff in der Zeitschrift „Die Tat“. Er schreibt: „Wie war das deutsche Geschäftsleben so unsozial wie jetzt! ... Ohne Ausnahme finden auf allen Gebieten Preissteigerungen statt, auch wo von einer Erhöhung der Herstellungskosten gar keine Rede ist. Jeder nimmt, was er kriegen kann. Der Arbeiter ist zur allgemeinen Verkehrsstille geworden. Und was das schlimmste

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit
von Rudolf Hollinger

Nachdruck verboten.)

87

(Alle Rechte vorbehalten.)

Der Rittmeister von Raven hatte kurzweg jede Zahlung verweigert und hatte dem Fordernden in seiner derben und ungeheuren Manier gerade ins Gesicht gesagt, daß er die ganze Geschichte für einen ungeheuren Schwindel halte, dessen Opfer zu werden er nicht die geringste Lust habe. Tatsächlich wäre die Befriedigung des vermeintlichen Anspruches auch weit über seine Kraft gegangen! An barem Vermögen besaß er kaum mehr als die notwendigen Betriebsmittel, und an eine weitere Belastung von Wallente in der erforderlichen Höhe wäre nicht ein Augenblick zu denken gewesen. Schon aus diesem Grunde wäre er gezwungen gewesen, es auf einen Prozeß ankommen zu lassen. Aber als er dann zu seinem alten Anwalt nach Königsberg fuhr und diesem die Sachlage klar machte, zog der Justizrat sogleich das Gesicht in sehr bedenkliche Falten. Er ließ sich den Gläubiger, einen gewissen Kornberg, zu einer Besprechung kommen, und nachdem er Einsicht in die Papiere genommen hatte, auf die jener seinen Anspruch stützte, mußte er seinem Freunde von Raven mit der Miene tiefsten Bedauerns erklären, daß der Prozeß ganz aussichtslos sein würde, da die Beweisdokumente allem Anschein nach vollkommen unanfechtbar seien. Der Rechtsstreit würde große Summen verschlingen und schließlich unzweifelhaft zugunsten des Klägers entschieden werden. Er hatte darum nachdrücklich zu einer gütlichen Einigung geraten.

Davon aber hatte der Rittmeister ganz und gar nichts hören wollen. Seiner festen Überzeugung nach lag hier ein dreister Betrugsvorfall vor, und sein starrs Rechtlichkeitsgefühl empörte sich gegen die Vorstellung, daß der Betrüger sich vor Gericht den Sieg erkämpfen könne. Da der Justizrat in Königsberg sich zuletzt in aller Form geweigert hatte, die Vertretung des Beklagten in dem aus-sichtslosen Rechtsstreit zu übernehmen, war der Rittmeister zu einem weniger gewissenhaften Advokaten gegangen, der ihn um des zu erhoffenden Vorteils willen noch mehr in seinem Starrsinn bestärkte, und der ihn auch veranlaßte, Berufung einzulegen, als der Prozeß in der ersten Instanz auf Grund des vorgelegten Beweismaterials glatt zugunsten des Klägers entschieden worden war. In jenen

Tagen hatte das Weipen der Sorge düsterer und drohender denn je zuvor über dem Dache des alten Herrenhauses von Wallente geschwebt, und mit dem alten Herrn war sehr schlecht Kirchen essen gewesen. Ganz plötzlich und unvermutet, schier als ein Wunder, war dann aber die Befreiung von dem fürchterlichen Alpdruck gekommen. Herr Kornberg junior hatte dem Rittmeister von Raven in einem sehr höflichen Briefe mitgeteilt, daß sich unter den nachgelassenen Papieren seines Vaters nachträglich Dokumente gefunden hätten, aus denen unzweifelhaft hervorgehe, daß der Vorbesitzer von Wallente die strittige Schuld auf Heller und Pfennig getilgt habe, so daß der Prozeß dadurch natürlich gegenstandslos geworden sei. Die Klage sei bereits zurückgezogen, und er, Kornberg, werde selbstverständlich auch alle bisher entstandenen Kosten übernehmen.

Der Rittmeister hatte beim Empfang dieses überraschenden Briefes nur ingrimmig vor sich hingelächelt, ohne irgendwelche besondere Freude an den Tag zu legen, und die Antwort, die er dem so erstaunlich ehrlichen Herrn Kornberg geschrieben, war in nichts weniger als verbindlichen Formen gehalten gewesen. Aber es war ihm doch anzumerken, daß ihm eine Vergeltung von der Seele genommen worden war, und er war seither wieder um ein beträchtliches umgänglicher geworden. Ganz verwunden freilich hatte er die mit jener Angelegenheit verknüpften Aufregungen und Kümernisse auch heute noch nicht, obwohl bereits mehr als ein Jahr seitdem verstrichen war, und seinem alten Freunde, dem Justizrat in Königsberg, grobkte er noch immer von ganzer Seele. Nicht so sehr wegen der damaligen Ablehnung des Prozeßmandats, als wegen einer Aeußerung, die der Justizrat bei einer späteren Unterhaltung über diesen Gegenstand getan hatte. Triumphierend hatte ihm der Rittmeister den Brief des Herrn Kornberg gezeigt und hatte etwas ironisch sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß der andere sich die fetten Anwaltsgebühren aus diesem Prozeß habe entgehen lassen. Da hatte ihm der Justizrat mit echt ostpreussischer Offenheit und Derbheit erwidert:

„Ich danke im Gegenteil dem Himmel, daß ich meine Hände nicht in dieser Sache gehabt habe. Denn dafür, daß es bei der plötzlichen Abfindung dieser angeblichen Quittungen irgendwie nicht mit rechten Dingen zugegangen ist, sehe ich meinen Kopf zum Pande!“ Mit dunkelrotem Gesicht war der Rittmeister aufgefahren und hatte eine nähere Erklärung dieser unverständlichen Anspielung verlangt, ohne daß der Justizrat damit aus seiner Ruhe zu bringen.

zuden, „und ich habe nicht einmal eine dunkle Vermutung. Aber ich meine, eines Tages wird die Lösung des Rätsels schon offenbar werden, und ich will nur wünschen, daß dabei nicht eine neue Ueberraschung zutage kommt, die für dich unangenehmer ist, als es der endgültige Verlust dieses Prozesses gewesen wäre.“

Es hatte dann noch ein Wort das andere gegeben, und die beiden waren in hellem Zorn auseinandergegangen. Die sonderbaren Zweifel des Justizrats aber hatten dem Rittmeister ersichtlich keine Ruhe gelassen. Und eines Tages hatte er sich entschlossen, seinem früheren Prozeßgegner in eigener Person auf die Bude zu rücken, um sich von ihm bestätigen zu lassen, daß es mit den aufgefundenen Quittungen seine volle Richtigkeit habe.

Herr Kornberg hatte sich begreiflicherweise sehr erstaunt gezeigt, war aber in seinen Erklärungen und Versicherungen doch merkwürdig zurückhaltend gewesen. Als der Rittmeister ihn zuletzt geradeheraus um die Vorlage der fraglichen Papiere ersuchte, hatte er erwidert, daß er sie als bedeutungslos vernichtet habe, nachdem die Sache durch seine vor Gericht abgegebene Erklärung ein für allemal aus der Welt geschafft sei.

Mit finsterner Miene war Herr von Raven von jener Unterredung zurückgekehrt, und seitdem vermied er es, flüchtig, von der Sache zu sprechen. Es war da etwas, das ihn quälte und beunruhigte und ihn mit einem gewissen Mißtrauen erfüllte. Nicht gegen eine bestimmte Persönlichkeit, sondern gegen das Schicksal, das sich ihm scheinbar so gnädig erwiesen hatte, und von dem er doch zu fürchten schien, daß es seine Hand eines Tages nur um so schwerer auf ihn legen würde.

„Ich will damit natürlich keine Verdächtigung gegen dich ausgesprochen haben. Denn über deine Rechtsschaffenheit gibt es bei denen, die dich kennen, wohl nur eine einzige Meinung. Aber so viel ist sicher: Wenn dieser Kornberg wirklich irgendwelche Quittungen oder Dokumente gefunden hätte, durch die die Haltlosigkeit seiner Ansprüche erwiesen worden wäre, so hätte er ohne jeden Zweifel nichts Eiligeres zu tun gehabt, als diese Beweisstücke stillschweigend zu vernichten. Zu den Ehrenmännern, denen Recht und Gerechtigkeit höher stehen als die eigene Geldbeutel, zählt er wahrhaftig nicht. Er muß also irgendwelche andere Gründe für seine Generosität gehabt haben.“ Und was für Gründe, zum Heiter, sollten das gewesen sein?

„Das weiß ich nicht,“ meinte der Justizrat achsel-schüttelnd.
Fortsetzung folgt.

ist, er wird tatsächlich als Sitte anerkannt. Während alle andere Moral schärfer geworden, ist die Geschäftsmoral im Kriege laager als sonst." Als Mittel dagegen empfiehlt Potthoff Selbsthilfe der Konsumenten durch Organisation der Hausfrauen, Annäherung des § 302a des R.-Str.-B. (Bücherparagraf), nachträgliche Rückforderung bezahlter Überprofite bei Seereslieferungen und Ausbau der Vermögenszuwachssteuer, die er in ihrer heutigen Gestalt mit Recht als eine ungemein beiseitene Abgabe charakterisiert. Potthoff fragt, ob das Reich sich mit dem winzigen Anteil begnügen könnte gegenüber den Gewinnen, die im Krieg und am Kriege gemacht worden sind. Wenn wir eine soziale Geschäftsmoral hätten, müßten alle derartigen Gewinne der Allgemeinheit, dem Heere, den Verwundeten, den Hinterbliebenen zugute kommen. Da dieses nicht freiwillig geschieht, müßte es durch Steuerzwang geschehen. Aber nicht ein Hundertstel des Gewinnes oder noch weniger wie das Besitzsteuergesetz heute vorschreibt, sondern mindestens ein Zehntel, möglichst ein Viertel oder noch lieber die Hälfte. Mit anderen Worten, vor dem Ende des Jahres 1916 müßte eine gesetzliche Bestimmung in Kraft sein, wonach in den Jahren 1917, 1918, 1919 die Zuwachssteuer im fünfzigfachen oder im dreißigfachen, allermindestens aber im zehnfachen Betrage erhoben werde.

Schweden.

Der Abgeordnete Branting hatte einen Artikel in einem sozialistischen Blatt veröffentlicht, in dem er die Niederlage Deutschlands als erwünscht hinstellt. „Svenska Dagbladet“ weist die deutschfeindlichen Äußerungen scharf zurück und schreibt: Dieser Wunsch wird ja herlich von den Leitern der russischen Politik geteilt. Branting und andere, die sich eine demokratische auswärtige Politik treiben, kennen doch die Siegesbedingungen, welche die „Entente der Freiheit und Kultur“ den sogenannten Hunnen aufzuzwingen beabsichtigt. Der Verfasser des Artikels ist erstaunt, daß Branting unter solchen Umständen wünscht, daß der spezifisch preussische Geist zurückgedrängt und der echte, alte deutsche Geist Goethes und Kants wieder zu Ehren gelangen möge. Es könne nicht recht und nicht klug sein, einem Volke, das wie das deutsche so wundervoll einig für seine Existenz kämpfe, die Niederlage zu wünschen. Ein solches Volk wolle keine Ermahnungen hören, zu der Zeit Goethes, einer Zeit der Machtlosigkeit, zurückzukehren.

Rußland.

Über die ungeheuren Verluste des russischen Handels macht der Petersburger Korrespondent des Pariser „Journals“ Angaben. Die russische Einfuhr übersteigt ständig die Ausfuhr, so daß der Handelsverkehr immer noch zumunehmen Rußlands ausfällt. Der Handel findet vornehmlich auf dem Seewege über Schweden an der russisch-finnländischen Grenze statt. Zwischen dem 1./14. Januar und dem 25. Februar/10. März wurden Waren im Gesamtwerte von 6 100 000 Rubel ausgeführt gegen 192 700 000 Rubel im Jahre 1914. Während desselben Zeitraumes betrug die Einfuhr 35 900 000 Rubel gegen 231 200 000 Rubel im Jahre 1914.

Amerika.

Die englische Regierung hatte sich geäußert, sie werde den von Deutsch-Amerikanern geplanten Versand von Lebensmitteln nach Deutschland durch die Paketpost nicht gestatten, sondern die Pakete beschlagnahmen. Die Deutsch-Amerikaner organisieren nun nach Zeitungsmeldungen einen schriftlichen Riesenprotest gegen die Schwierigkeiten im Versenden von Lebensmitteln durch die Paketpost der Vereinigten Staaten. Bisher hat die Post nur auf Mißto des Abenders Pakete angenommen, die von den anderen getrennt behandelt wurden. Das deutschfreundliche „Fatherland“ bemerkt dazu: Diese Trennung könne nur den Zweck haben, den Verbündeten die Beschlagnahme der Pakete so viel wie möglich zu erleichtern. Es sei kaum zu glauben, daß die Regierung sich England in so schändlicher Weise unterordne. Diese Handlungsweise der Regierung sei ein Verrat an Amerika und eine Hilfeleistung an die Feinde Deutschlands. Die amerikanische Neutralität sei eine Vorpiegelung falscher Tatsachen. Amerika könnte auf solche Art den Deutschen kaum mehr Schaden zufügen, wenn es sich im offenen Kriege mit Deutschland befinde.

Aus In- und Ausland.

Stockholm, 8. April. Die Regierung hat ein Ausfuhrverbot für Ochsen, Schweine, Cakes, Bouillonnwürfel, gewisse Arten Taus, Kabel, Kupfer und Kupferzusammensetzungen erlassen.

Stockholm, 8. April. Die Regierung hat die Erlaubnis erteilt, daß ungeachtet des bestehenden Ausfuhrverbots, aus Schweden 10 600 Pferde im Alter von 6 bis 13 Jahren ausgeführt werden dürfen, die im Kriege weniger verwendbar, aber ohne sichtbare Gebrechen sind.

Amsterdam, 8. April. Deutsch-Amerikaner gründeten eine große Tageszeitung mit zwei Millionen Dollar Kapital zwecks Vertretung eigener und mitteleuropäischer Interessen.

Büch, 8. April. Der italienische Finanzminister hat durch ein Rundschreiben die Ausfuhr von Automobilen aus Italien geregelt. Laut amtlicher Mitteilung soll die Einfuhr von 800 Tonnen Anilin aus Deutschland nach Italien gesichert sein.

Rom, 8. April. Der Papst ordnete an, daß während des Monats Mai Friedensgebete in allen Kirchen des katholischen Erdkreises abgehalten werden.

Der Krieg.

Die Franzosen haben ihre Angriffsversuche weiter fortgesetzt, zum Teil unter schwersten Verlusten, aber ohne irgendwelchen Erfolg zu erringen.

Fruchtlose Fortsetzung der französischen Offensive.

Weitere schwere Verluste des Feindes.

Großes Hauptquartier, 9. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Aus dem völlig zusammengebrochenen Ort Drie Grachten an der Yser wurden die Belgier wieder vertrieben, zwei belgische Offiziere, 100 Mann und zwei Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hände. — Als Erwiderung auf die Beschießung der hinter unserer Stellung gelegenen Ortschaften wurde Reims, in dem große Ansammlungen von Truppen und Batterien erkannt wurden, mit Brandgranaten belegt. Nördlich vom Gehölz Beausséjour, nördöstlich von Le Mesnil entziffen wir gestern Abend den Franzosen mehrere Gräben, zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Zwei Wiedereroberungsversuche während der Nacht waren erfolglos. — In den Argonnen mißglückte ein französischer Infanterieangriff, bei dem die Franzosen erneut Bomben mit einer betäubenden Gaswirkung verwendeten. — Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauerten mit gesteigerter Heftigkeit an. Die Franzosen hatten bei den wieder gänzlich erfolglosen Angriffen die schwersten Verluste. In der Woivre-Obere griffen sie vormittags und abends erfolglos an. Zur Besetzung der Maas-Höhe bei Combrès

fehlten sie dauernd noch Kräfte ein. Ein Angriff aus dem Seloise-Walde nördlich von St. Mihiel brach an unseren Hindernissen zusammen. Im Ailly-Walde sind wir im langsamen Vordringen. Westlich Apremont mißglückte ein französischer Vorstoß. Französische Angriffe erstarben westlich Nivern in unserem Artilleriefeuer, führten aber nördlich und nördöstlich des Ortes zu erbittertem Handgemenge, in dem unsere Truppen die Oberhand gewannen und den Feind zurückwarfen. Nächtl. Vorstöße der Franzosen waren hier erfolglos. Auch im Priesterwalde gewannen die Franzosen keinen Boden. — Ein feindlicher Versuch, das von uns besetzte Dorf Bezange la grande südwestlich von Chateau Salins zu nehmen, scheiterte. — Am Endelkopf wurde ein Mann des französischen 334. Regiments gefangen genommen, der Dum-Dumgeschosse bei sich hatte. — Am Hartmannsweilerkopf fand nur Artilleriekampf statt. Schlüßer Kriegsschauplatz.

Schlüß von Kalvaria haben sich Gefechte entwickelt, die noch nicht abgeklungen sind. Sonst hat sich auf der Ostfront nichts ereignet.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das B.L.B.

Zwischen Maas und Mosel.

Bericht des Großen Hauptquartiers.

Bereits der Bericht vom 6. April zeigte, daß es sich bei den Kämpfen zwischen Maas und Mosel nicht um eine zusammenhängende Schlacht in dem ganzen, beinahe 100 Kilometer ausgedehnten Abschnitt handelt. Einzelne räumlich getrennte Teile der gesamten Stellung bilden abwechselnd die Angriffspunkte der Franzosen, und nur der Gedanke einer beiderseitigen Umfassung der deutschen Linie gibt den einzelnen Kämpfen den inneren Zusammenhang.

Das Ergebnis des 6. April war, daß alle französischen Angriffe nördöstlich und östlich Verdun ebenso wie die Vorstöße auf dem Südfügel zusammengebrochen waren. Einen kurzen Erfolg der Franzosen auf der Combres-Höhe glichen die Gegenangriffe unserer Infanterie aus, so daß die Höhe am Abend in deutschem Besitz blieb.

Die Nacht zum 7. April verlief hier nach diesen schweren, für den Gegner sehr verlustreichen Kämpfen ruhig. Dagegen wurden die deutschen Stellungen auf dem Südfügel zwischen Nivern und der Mosel während der ganzen Nacht unter schwerem französischem Artilleriefeuer gehalten, das von unserer Artillerie durch einige erfolgreiche Feuerüberfälle erwidert wurde. Dieses Artilleriefeuer dauerte den ganzen 7. April an. Am frühen Vormittag wurde hier eine starke Beschießung der Schützengräben und die Versammlung von Reserven dahinter erkannt, und gegen 9½ Uhr vormittags begannen Angriffe dieser Kräfte gegen das Bois Mort-Mare. Hiermal stürmten sie gegen unsere Stellungen vor, um jedesmal mit schweren Verlusten zurückgeworfen zu werden. Saufen von Gefallenen türmten sich vor unseren Gräben. Östlich des Bois Mort-Mare scheiterten über das offene Gelände unternommene französische Angriffe bereits in der Entstehung in unserem Artilleriefeuer, während sie links davon im Priesterwalde bis an unsere Stellungen gelangten, um hier im Feuer zu enden.

Im Bois d'Ailly gelang es einem von Bayern unternommenen Angriff, bis in die französischen Stellungen einzudringen und die Gräben zu nehmen. Diese wurden nach ihrer Zerstörung aufgegeben, da ihr Besitz taktischen Wert im Rahmen unserer Stellung nicht hat.

Am Nordfügel wurde die Combres-Höhe heute vom frühen Morgen an mit schwerem Artilleriefeuer belegt. Vormittags entpannen sich auch hier wieder Infanteriekämpfe, zunächst mit wechselndem Ausgang, bis nachmittags als Enderfolg alle Gräben in unserer Hand blieben, worauf die Franzosen von neuem das Artilleriefeuer dorthin lenkten. Im Laufe des Nachmittags dehnte sich das Artilleriefeuer gegen unsere nördlich an die Combres-Höhe anschließenden Stellungen in der Woivre-Obere aus. Ein dort auch heute wiederum mit starken Kräften unternommener ausgedehnter französischer Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Der Tag endete mit einem deutschen Erfolg auf allen Teilen der Front.

Behandlung gefangener U-Boot-Besatzungen.

Deutsche Vergeltungsmaßnahmen bevorstehend.

Die englische Regierung hat sich nicht entblödet, trotz des durch die amerikanische Votschaft in London übermittelten deutschen Protestes, die in englische Gefangenschaft geratenen Besatzungen von „U 8“ und „U 12“ weiter als Verbrecher zu behandeln. Sie hat am 1. April geantwortet, daß „die Offiziere und Mannschaften, die von den deutschen Unterseebooten „U 8“ und „U 12“ gerettet wurden, in die Marinegefangnisse (Naval Detention Barracks) verbracht worden sind angesichts der Notwendigkeit, sie von anderen Kriegsgefangenen zu trennen.“ Sir Edward Grey hat die Stirn gebogen, hinzuzufügen, daß sie dort besser ernährt und gekleidet würden, als gegenwärtig britische Kriegsgefangene von gleichem Rang in Deutschland. Die Begründung der Maßnahme lautet wörtlich:

„Da die Besatzungen der beiden fraglichen deutschen Unterseeboote, bevor sie aus dem Wasser aufgefischt wurden, damit beschäftigt waren, unschuldige britische und neutrale (!) Handelsschiffe zu versenken und mit kühler Überlegung Nichtkombattanten zu töten, so können sie nicht als ehrenhafte Gegner angesehen werden, sondern eher als Leute, die auf Befehl ihrer Regierung Taten begangen haben, die Verbrechen gegen das Völkerrecht sind und im Widerspruch mit der allgemeinen Menschlichkeit stehen.“

Unter Naval Detention Barracks sind Anstalten zu verstehen, in denen die längeren Arreststrafen abgebußt werden, während die kleineren Arreststrafen an Bord oder in den Kasernen erledigt werden. Selbstverständlich geht das Verbringen von Kriegsgefangenen in Arrestlokale über das völkerrechtliche Maß hinaus. Aber die Ehrenhaftigkeit unserer Unterseebootoffiziere werden wir natürlich weder mit britischen noch mit sonstigen ausländischen Stellen verhandeln. Dem schärfsten Protest, den unsere Regierung sofort gegen diese Annahme erhoben hat, muß nun, da er wirkungslos geblieben ist, die Tat auf dem Tische folgen.

812 808 feindliche Kriegsgefangene.

Amtlich wird durch das Wolffsche Telegraphenbureau gemeldet: Am 1. April 1915 befanden sich in deutscher Gefangenschaft:

	Offiziere und Personen im Offiziersrange	Mannschaften
Franzosen	3868	238 496
Russen	5140	504 210
Belgier	647	39 620
Engländer	520	20 307
	10 175	802 633
Zusammen:	812 808	

Günstiger Stand der Karpathenkämpfe.

Budapest, 9. April.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: An der Karpathenfront von Uzfot bis Boro wird überall gekämpft. Nördlich von Uzfot Basse stehen unsere Truppen in ausgezeichneten befestigten Stellungen, wo auch die stärksten russischen Angriffe in unserem heftigen Feuer blutig zusammenbrechen. Die Russen greifen seit dem 1. März täglich an, konnten aber trotz einmonatiger starker Angriffe keinen Erfolg aufweisen. Westlich von Uzfot zwischen dem Uzfoter Basse und dem Lubowezattel sind ständige Kämpfe im Gange. Auf beiden Seiten nehmen große Truppenmassen an den Kämpfen teil; obwohl die Russen fortwährend Verstärkungen herbeiziehen, ist ihr Bestreben unnütz. Rangs des Baborcsflusses, in weiter Entfernung von Komona, haben wir den russischen Vorstoß aufgehalten. Auch der Vorstoß der Russen gegen Barfa ist gescheitert. Die Russen haben ihre lange Karpathenfront gegen Westen ausgedehnt, konnten etwas Gelände gewinnen, wurden aber durch unsere verstärkten Truppen zurückgeschlagen.

Kleine Kriegspost.

Wien, 9. April. Bei den Kämpfen im Karpathischen Waldgebirge wurden gestern 1600 unermüdete Russen gefangen genommen. Berge feindlicher Leichen und Verwundeten liegen vor den österreichischen Stellungen.

London, 9. April. Eine Mitteilung der Admiralität besagt, daß in der am 7. April zu Ende gegangenen Woche fünf englische Handelschiffe von insgesamt 7904 Tonnen durch deutsche Unterseeboote in Grund gebohrt worden sind.

Lokales und Provinzielles.

Salver, 10. April 1915.

11. April. 1713 Abschluß des Friedens von Utrecht: Ende des Spanischen Erbfolgekrieges. — 1798 Dichter Karl Wilhelm Ramler gest. — 1801 Balzertkomponist Joseph Vanner geb. — 1814 Vertrag von Fontainebleau: Endgültige Abdankung Napoleons I. — 1806 Dichter Anastasius Grün (Graf v. Querfurt) geb. — 1825 Ferdinand Lassalle, Begründer der Sozialdemokratie in Deutschland, geb. — 1865 Schauspieler Auguste Grellinger (geb. Düring) gest. — 1876 Ludwig Traube, der Begründer der experimentellen Pathologie in Deutschland, gest.

12. April. 1825 Historienmaler Ludwig Thiersch geb. — 1831 Belgischer Bildhauer und Maler Constantin Meunier geb. — 1864 Schriftsteller Heinz Lohvot geb. — 1885 Dichter Karl Stieler gest. — 1888 Industrieller Ludwig Nobel gest. — 1896 Ingenieur Karl Humann, Leiter der Ausgrabungen in Pergamon, gest. — 1899 Augenarzt Karl Alfred Gräfe gest. — 1907 Dichter und Schriftsteller Otto v. Reizner gest.

□ Eine Sammlung von altem Gummi hat der Regierungspräsident von Magdeburg angeregt. In seiner Aufforderung heißt es: Bei der Wichtigkeit des Gummis für die Ausrüstung unserer Militärkraftfahrzeuge ist in einem Kreise eine Sammlung von Gummi veranstaltet worden. Das Ergebnis waren 35 Zentner alter Gummigegegenstände, die zu neuen Sachen wieder verarbeitet werden können. Dieser außerordentlich nützliche Vorgang fordert zur allgemeinen Nachahmung auf. In sehr vielen Haushaltungen und Wirtschaften werden sich zahlreiche sonst nicht mehr verwendbare Gummisachen, wie alte Fahrradreifen und Schläuche, Gartenschläuche, Gummischuhe, Gummibälle und Spielzeug usw., sowie Gummiteile von Maschinen und Geräten vorfinden, die ohne irgendwelchen Verlust für den Besitzer dem Vaterlande und unserem Heere in nutzbringender Weise zugewendet werden können. Die Sammlung wird sich wesentlich einfacher als die vor kurzem vorgenommene Sammlung von Wollschachen gestalten, da es sich um kleinere, irgendwelcher schonenden Behandlung oder Aufarbeitung nicht bedürftiger Gegenstände handelt. Bei der hohen Bedeutung dieses Rohstoffes für die Schlagfertigkeit unseres Heeres, und bei der geringen Mühe, die dem einzelnen mit der Durchsuchung seines Hausrates und der Ablieferung des Gefundenen aufgewendet wird, richte ich an die Bewohner des Regierungsbezirks Magdeburg die dringende Bitte, dieses Unternehmen mit Tat und Rat zu fördern und sich zum allgemeinen Besten der geringen Mühe, die mit dem Einbringen auch der kleinsten Gummieinzelstücke verbunden ist, gern zu unterziehen. Dient es doch dazu, ein jeder an seinem Teile dem Vaterlande einen nützlichen Dienst zu erweisen. Die Herren Landräte und Oberbürgermeister der freisassen Städte sind gebeten worden, die Veranstaltung der Sammlung für ihren Kreis ins Werk zu setzen. Die Stelle, an die die gesammelten Gegenstände abzuliefern sind, wird noch mitgeteilt werden. — Da der Herr Regierungspräsident zweifellos mit guten Gründen für die Sammlung eintritt, verdient das Beispiel vielleicht überall Nachahmung.

Grey auf Urlaub.

(Gereimtes Zeitbild.)

Er hat mit Lust sein blutiges Werk vollbracht,
Europens Jugend fällt das Reich der Schatten.
Nun graut dem Henter vor der eignen Nacht,
Nun fühlt er seinen rohen Arm ermatten.

Will er den schwachen Nerven ungefüßt
Am Meeresufer Ruh' und Frieden suchen?
Wo immer er den Schlag der Wellen hört,
Da wird ein toter Seemann ihn verfluchen.

Und will er in der Wiesen süßem Duft
Und in dem weichen Moos des Waldes träumen,
So wird sich unter ihm die Waffengruft,
Die Mutter Erde vor Entsetzen bäumen.

Und will er in den Schutts des Athers flieh'n
Und in den Lüften sich der Stille freuen,
So wird ein Dunst den Himmel überziehen,
Die Sonne seine scheelen Blicke scheuen.

Der Schrecken furcht sein spitzes Angesicht,
Die bange Seele wird nicht wieder heiter;
Der Henter findet Ruh' und Frieden nicht,
Denn sein Gewissen ist ja sein Begleiter.

— * Heute morgen schneite es mal wieder recht stark, die Fluren sind mit einer dichten Schneedecke bedeckt.

+ Schalksmühle, 10. April. Wir möchten nicht verfehlen darauf aufmerksam zu machen, daß von morgen ab der Gottesdienst schon um 9 Uhr vormittags beginnt.

+ Schalksmühle, 10. April. Der Unteroffizier Ewald Borlinghaus, Sohn des Schreinermeisters Ewald Borlinghaus von hier, wurde zum Vizelfeldwebel befördert. Der genannte steht beim Reserve-Inf.-Regt. Nr. 253 und kämpft auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

+ Dablerbrück, 10. April. Der hiesige M.-G.-B. „Germania“ und Dablerbrüder Turnverein veranstalten am 25. d. M. im Saale des Herrn Dresel in Rummenohl ein Konzert zum besten der Kriegsfürsorge. Die Vereine sind bestrebt, wirklich Gutes zu leisten und dürfte der Besuch der Veranstaltung insonderheit auch wegen des guten Zweckes zu empfehlen sein. Wir unsererseits wünschen auch dieser Veranstaltung einen vollen Erfolg.

— Rierspe, 10. April. Die hiesige Gemeinde hat 3 Waggon Speisefartoffeln angekauft, die voraussichtlich in den nächsten Tagen an den Bahnhöfen Rierspe und Volme eintreffen und dort gegen Barzahlung abgegeben

Das Diaconissenhaus in Münster.

Das Diaconissen-Mutterhaus Münster i. W. verdankt seine Entstehung schon einem Wunsche des alten Vaters Bodelschwingh. Bei dem gesteigerten Verlangen nach Diaconissen soll das neue Werk einen neuen Brennpunkt des Diaconissengedankens bilden; sein Arbeitsgebiet sollen, nach Abmachung der Diaconissenhäuser Westfalens, besonders die drei Synoden des Münsterlandes sein. Die evangelische Gemeinde Münster hat der Anstaltsleitung als Ausbildungsstätte ihr neues schönes Krankenhaus überlassen. Hier arbeitet eine Schar von bereits 14 Schwestern. Der Krieg brachte dem Diaconissenhaus die schöne vaterländische Aufgabe der Verwundetenpflege. Es ist seit dem 1. September 1914 Reservelazarett mit einer Belegschaft von 120 Schwerverwundeten.

So schön das Krankenhaus ist, so zeigte es sich bald daß bei der sich mehrenden Zahl junger Schwestern die Räume nicht einmal die nötigen Schlafstätten hergaben. Lehrsäle fehlten vollständig, Speisesäle völlig unzureichend. So war es die erste Aufgabe der Leitung sich nach einem kleinen, zu mietenden Mutterhause umzusehen. Am 1. April 1915 wurde ein neues kleines Heim in der Gertrudenstraße bezogen. Damit aber sind bedeutende Kosten erwachsen. Die Erst-Einrichtung ist auf 10 000 Mark veranschlagt, Miete pro anno 3000 Mk., Haushalt ca 7000 Mk. Dazu kommen noch Gehalt und Wohnung des Anstaltsleiters und besondere Ausgaben für das Diaconissenwerk (ca 5—6000 Mk.).

Die zweite große Aufgabe besteht in der Uebernahme des Krankenhauses als freies Eigentum, denn erklärlicherweise muß die Ausbildungsstätte der Schwestern dem Diaconissenhaus gehören. Damit muß es auch das Defizit zwischen Einnahme und Ausgabe des Krankenhauses im Betrage von ca 14000 Mk. sich in Rechnung stellen.

Dieser Ueberblick über den Haushaltsplan zeigt deutlich, wie dringend das Haus der Hilfe bedarf. Diese Erwägungen haben auch den Herrn Oberpräsidenten bestimmt, der Anstalt trotz der Kriegszeit bei der vaterländischen, sozialen und allgemeinen Bedeutung des Diaconissenwesens die Hauskassette zu bewilligen. An dem Ertrag dieser Kasse für sie nicht mehr und nicht weniger als ihre Existenz.

Möge daher dieses junge Werk christlicher Liebe überall offene Herzen und Hände finden.

Deutsche Truppen in den Karpathen.

Durch W. L. B. geht uns die nachfolgende interessante Schilderung von dem Leben unserer Soldaten in den Karpathen zu:

Mit denselben treuerherzigen Niedere, mit denen sie in Belgien, in Frankreich und in Polen eingezogen sind, kommen unsere Regimenter und Eskadronen in die kleinen ungarischen Städte hereinmarschieren und bringen außer ihrem schweren Gepäck ein großes unerwartetes Stück Heimat mit in die Karpathenwelt. Die Menschen haben gewechselt, viele sind vor diesen neuen Ankömmlingen für immer dahingegangen, aber das deutsche Heer ist daselbe geblieben: stark, gekroßt, fröhlich gelaunte Männer in Reih und Glied, die meisten mit einem solchen Uberschuss an Frische und Munterkeit, daß auch die zarteren Jugendlichen und die ernsten und stillen Vertreter eines älteren Jahrgangs davon angefaßt und fortgerissen werden. In ihren festen Schritten kündigt sich ein mannhaftes Selbstbewusstsein an. Sie wissen, zu welcher ritterlichen Sendung sie berufen sind, nämlich ihr Leben einzusetzen für die Befreiung der dem Deutschen Reich verbundenen

Monarchie. Und an den Fenstern und vor den Türen der Häuser stehen die Weite und rufen es sich zu.

Die Deutschen kommen!

Kaiser Wilhelm schickt uns seine Deutschen! Das Leben in der Truppe, das gemeinsame kameradschaftliche Aufstreben erleichtert es dem Soldaten, sich überall zurechtzufinden und in die neuen Verhältnisse ebensoviel von seinen heimischen Gewohnheiten hineinzutragen, wie er von ihnen annimmt. Auch in der fremden Fremde. Und dieses östliche Karpathenland ist für den deutschen Soldaten zwar Freundesland, aber doch Fremde. Wenn er auch anrebet, er vernimmt zunächst nur unverständliche Laute. Hat er sich mit aller List und Kunst der Zeichensprache zu dem Verständnis einzelner Wörter durchgekämpft, so muß er beim nächsten Laden wieder umlernen, denn der eine spricht nur ungarisch, der andere nur ruthenisch. Aber es gibt einen Vermittler, soviel hat er bald heraus. Das sind die Juden, die in der Stadt die Mehrheit der Bevölkerung bilden und als

gewandte Dolmetscher

den Handel und Wandel in allen Sprachen beherrschen, unvergessliche Charakterköpfe, vom Johannes bis Schariath, angetan mit Kasan und Schabbesbedel und Knabe wie Greis mit der langgedrehten Locke vor dem Ohre herunter. Mit ihnen handeln unsere Soldaten wie die erfahrensten Geschäftsleute, durch die Not des Krieges hinreichend gewitzt, sich nicht jeden Preis vorschreiben zu lassen. Das Bild einer solchen kleinen Stadt ist bald gekennzeichnet. Eine übermäßig breite, ausgebautete alte Hauptstraße, auf der sich der Trödelmarkt abspielt und wo die ländliche Bevölkerung zum Einkauf zusammenströmt. In sie einmündend und von ihr abweigend ein ziemlich einfaches Netz kleinerer Gassen, gekreuzt und durchschnitten von der schurkeraden Bahnhofstraße. Überall hat sich der Typus des niedrigen einstöckigen Hauses bewahrt, mit derselben Erscheinung, die sich in der ganzen Welt wiederholt: die alten Gebäude bescheiden, einfach, anständig, von guten Verhältnissen; die neuen anspruchslos, unbeholfen, mit schlechten Dächern und albernen Verzierungen aus der Formenprache der entlegendsten Stile. Über die flache Fläche der Wohn- und Geschäftsländer ragen hervor: ein neuartiges Rathaus, die Synagoge, die Kirchen der drei vorwiegenden Konfessionen und etwa ein erstes übermütiges Warenhaus von mehreren Stockwerken oder eine vornehme Landesbank. Auf die Schönheiten einer von der Natur begünstigten Lage wird wenig Rücksicht genommen. Was früher in diesem Sinne gewirkt haben mag, ist längst verbannt oder von den Ausgeburten krasser Nützlichkeit in den Schatten gestellt worden. Auf der breiten, kaum gepflasterten und deshalb meistens aufgeweichten Marktstraße wimmelt es von den wunderlichsten Gestalten. Man glaubt zuerst

eine Herde von Fabeltieren

zu sehen. Das sind die Ruthenen, die in ihren schmutzigen Ziegenfellen aus den Dörfern herintreten und langsam auskichernd von einem Krämerladen zum andern, von einer Verkaufsbude zur andern treten. Den Männern fällt aus ihrer Pelzmütze das Haar lang in den Nacken, sie sehen dürrig und ausgemergelt aus. Die Weiber scheinen selbständiger und energischer: über dem Ziegenfell eine große schwere Kiepe, die bloßen Beine in plumpen Wasserstiefeln, geben sie ganz tatkräftig auf ihr Ziel los und besorgen ihren Hausbedarf unter Lachen und Geschwätz. Beide, Männer und Weiber, tragen an ihren Kleidern und Mänteln allerlei hässlichen Metallschmuck und schöne farbige Stiefeln, auch sehr ausdrucksvolle bunte Säume und Befäße. Aber die städtischen Trödelbieten ihnen zu billigen Preisen die übelste Fabrikware an, triviale Stilmuster, unechte Blechbrocken und Glasperlen, und wir fürchten, die betrogenen Landbewohner lassen sich mit ihnen auf einen kümmerlichen Tauschhandel ein. Mitten auf diesem östlichen Theater bummeln unsere Feldgrauen mit der Gemütsruhe eines Weltreisenden herum und ge-

niehen die Freuden des fremdartigen Städtchens, solange sie dauern. Bald heißt es weitermarschieren in die armen Dörfer, in denen kein Laden und keine Gastwirtschaft ist, und über die Dörfer hinaus in die Einsamkeiten des Waldgebirges, wo es, ohne Uebertreibung, noch Wölfe und zuweilen noch Bären gibt. Morgen muß ich fort von hier, zum Städtchen hinaus — und wer weiß, wann ich eine Stadt, ob ich jemals eine Stadt wiedersehen werde!

In der Heimat, in der Heimat . . .

C. M.

Bunte Zeitung.

Die tapferen Telephonistinnen in Memel. Die weiblichen Angestellten des Memeler Postamts haben sich während des Einmarsches der Russen in der Nacht vom 18. auf den 19. März als Heldeninnen gezeigt. Sie stellten ruhig wie in gewöhnlichen Zeiten die Fernsprechverbindungen innerhalb der Stadt und nach auswärts her. Gegen 9 Uhr rief Feldmarschall v. Hindenburg das Memeler Postamt an. In dem Gespräch, das er mit einer der Damen führte, drückte er sein Erstaunen und seine Freude darüber aus, daß sie so lange ausgehalten hätten. Hindenburg ließ sich den Namen der Dame, mit der er gesprochen, sagen und als Prinz Joachim Memel besuchte, überreichte der Prinz der wackeren Telephonistin im Auftrage des Marschalls eine prächtige silberne Armbrust und sprach zu der tapferen Wirtin lebhafter Anerkennung. Der Dienst wurde dann bei herabgeschraubten Lampen und heruntergelassenen Vorhängen bis gegen 3 Uhr morgens, also acht Stunden nach dem Eintreffen der ersten Russen aufrechterhalten. Und ohne behelligt zu werden, konnten am nächsten Morgen alle fünf jungen Mädchen das Postgebäude verlassen.

Der Krieg und die Zugvögel. Das Kriegsgetöse in Frankreich und in Flandern hat eine große Anzahl Zugvögel von ihren Flugstrassen abgelenkt. Vertrauenswürdig Beobachter haben festgestellt, daß in den letzten Wochen zahlreiche Vögel, die unter gewöhnlichen Umständen den englischen Boden nicht berührt haben würden, in England angekommen sind. Der Sekretär der britischen ornithologischen Gesellschaft erklärte in einem Vortrag, daß die Vögel, obwohl sie sich während ihrer Wanderflüge in sehr großen Höhen zu halten pflegen, doch für die gefährlichen Wirkungen der unten auf der Erde stattfindenden Kämpfe empfinden haben; man habe denn auch an Orten, wo erbitterte Schlachten geschlagen werden, ein fast vollständiges Fehlen der Vogelwelt bemerkt. England sieht also an seinen Küsten ganz ungewohnte Vögel, die sonst durch Spanien und Frankreich nach Schweden und Norwegen geflogen wären, landen; andererseits aber sieht es auch viele Vogelleichen, da vieler Vögel Widerstandskraft nicht sehr groß ist, so daß sie die ungewohnten Flugverhältnisse nicht werden ertragen können.

O Zwei Personen vom Blitz erschlagen. Bei dem ersten Gewitter dieses Jahres am 6. April wurden in Wansdorf bei Hennigsdorf auf einer Wiese der 14jährige Gastwirtssohn Sime und der 19jährige Schlächterlehrling Schwarz, beide aus Hennigsdorf, vom Blitz getötet. Sie hatten in einer Jagdbude Unterschlupf gesucht. Der Blitz war in eine in der Nähe stehende Pappel, die durch einen Draht mit der Bude verbunden war, gefahren und so auf diese hinübergesprungen.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte des Reichs-Wetter-Dienstes. Nachdruck verboten.

11. April: Wolkig, vielfach heiter, milde. Strichweise Gewitter.
12. April: Schön, heiter, milde, warm. Gewitter.
13. April: Wolkig mit Sonnenschein, warm.
14. April: Vielfach heiter, warm. Strichweise Gewitter.
15. April: Wolkig, teils heiter, milde.

Bekanntmachung.

Die Firma Heinrich Jung & Co in Halver beabsichtigt, auf ihrem Fabrikgrundstück Flur X Nr. 322/58 der Steuer-gemeinde Halver, 2 Doppel-Frikations-Riemenfall-hämmer, mit geschmiedeten Bären von 800 und 250 kg. aufzustellen.

Dies wird mit der Aufforderung zur öffentlichen Kenntnis gebracht, etwaige Einwendungen nicht privatrechtlicher Natur binnen 3 Tagen nach Ausgabe dieses Blattes bei dem Unterzeichneten schriftlich in zwei Ausfertigungen oder zu Protokoll anzubringen; nach Ablauf der Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Die Beschreibungen, Zeichnungen und Pläne liegen bis zum Ablauf der Frist auf dem hiesigen Amtshause, Zimmer Nr. 9, innerhalb der Dienststunden zur Einsicht aus.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird Termin vor dem Unterzeichneten auf Dienstag, den 13. April d. J., vormittags 11 Uhr im Amtshause, Zimmer Nr. 9, mit dem Bemerkten anberaumt, daß im Fall des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen wird vorgegangen werden.

Halver, den 9. April 1915

Der Amtmann: gez. Thomas.

Durch die von uns geforderten Preisausschläge sind wir gezwungen vom 10. April cr. ab unsere Verkaufspreise wie folgt festzusetzen:

eine Tulp Bier 12 Pfg., ein Glas Bier 20 Pfg.
Kornbranntwein geben wir das Ltr. zu 1.20 Mk. ab
Halver, den 8. April 1915.

Die vereinigten Wirte des Amtes Halver.

1 Waggon

Leinmehl
angekommen.
Bäuerl Bezugs- u. Absatz-
genossenschaft Halver
e. G. m. b. H.

Montagsmorgen, den 12. April
erhalte ich

Schweine
U. Kerspe, Halver.

Habe einige Tausend Pfd.

Feldheu
abzugeben
Wo lag die Geschäftsst. des
Allgemeinen Anzeigers Halver.

Als la. Schweinefutter
empfehle solange Vorrat gegen
Barzahlung

**Graupennahmehl und
Maisfutttermehl**
August Schackermann, Halver.

Berein für
Geflügel- und
Singvögelzucht Halver

General-Versammlung

am Samstag, den 10. April cr.
abends 8 Uhr
im Vereinslokal in Halver.

Tages-Ordnung:

1. Vorführung eines neuen
Zuchstammes
2. Gemeinsamer Futterbezug.
3. Wahlen.
4. Verschiedenes.

Es ladet ein Der Vorstand.

Wir empfangen in diesen
Tagen außer den bereits offe-
rierten Pflanzkartoffeln auch
noch frühe Sorten und
nehmen Bestellungen hierauf
entgegen.

**Bäuerliche Bezugs- und Absatz-
Genossenschaft Kierspe-Bez.
e. G. m. b. H.**

Empfehle aus frisch einge-
troffener Sendung:

la. Butteralat
extra große Köpfe
2 Stück 38 Pfg.

Blumenkohl
Kopf 30, 35, 40 Pfg.
Extra dicke

Sellerieknollen
1 Stück 20—25 Pfg.

Burree
dicke Stangen 3 Stück 20 Pfg.
Hugo Bender, Halver Südstraße.

Suche für sofort oder später
zu kaufen.
1 Biege
Gust. Weber, Halver
Berlinerstr. 56.

Evangelische Gemeinde Halver.

Sonntag, den 11. April.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Abendmahls-

feier, Herr Pastor Dresbach.

Vorm. 10 1/2 Uhr: Predigt, Herr

Pastor Dresbach.

Rindergottesdienst fällt aus.

Mittwochabend 8 Uhr: Kriegs-

u. Wetgottesdienst.

Donnerstagabend 8 1/2 Uhr:

Kirchl. Posaunenchor.

Katholischer Gottesdienst in Halver.

Weißer Sonntag, 11. April.

6 Uhr: Frühmesse.

9 Uhr: Soz. mit Rinder-

kommunion.

Nachm. Sakramentsandacht.

Evangel. Gemeinde Schalksmühle.

Sonntag, den 11. April

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.

10 Uhr: Rindergottesdienst.

12 Uhr: Taufen.

6 Uhr: Blaukreuzstunde.

Mittwochnachm. 3 Uhr: Vater-

länd. Frauenverein.

8 1/2 Uhr: Kriegsbettstunde.

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Jung-

frauenverein.

Freitag 8 1/2 Uhr: Posaunenchor.

Zwei

Hammer- und Meißel
für Luftdruckhämmer
gekauft.
August Grote, Oberbrügge.

Guanu

Kleejamen

Grasjamen

Saatwicken

Pflanzbohnen

empfehlen

Rud. Johann, Carthausen.

Danksagung.

Für die herrliche Teilnahme beim Heimgangs
meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen
wir allen, insonderheit auch dem Landwehrverein
Halver für das zahlreiche Grabgeleit unsern tiefge-
fühltsten Dank.

Halver, den 10. April 1915.

Familie Carl Rittinghaus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei
dem Heimgangs unserer lieben Entschlafenen, sagen
wir allen im Namen der trauernden Hinterbliebenen
unsern innigsten Dank.

Familie Krefting.

Gymnasium Wipperfurth.

Kleine Unter- und Mittelklassen.

Das neue Schuljahr beginnt Freitag, den 16. April.
Die Aufnahmeprüfungen finden Donnerstag, den 15. April
von morgens 8 Uhr ab statt.

Anmeldung neuer Schüler erbittet möglichst frühzeitig

Gymnasialdirektor: Professor Lipphausen.

Spezial-Behandlung

von Magen-, Darm-, Leber-, Blasen-, Nieren-,
Herz-, Haut- u. Gallensteinleiden, Flechten jeder
Art, Bettlägen, Weistanz, Epilepsie, nervösen Kopf-
und Magenkrampf, Gicht, Njstias, Rheumatismus,
jeder Art Beinleiden, Lupus, freilebende Flechten etc.

Glänzende Erfolge in fast 20jähriger Praxis.

Spezial-Institut für ausscheidende Heilweise

Hagen i. W. — Karlstr. 36. — Telefon 1663.

Sprechzeit: Täglich 2—6 Uhr, Sonntags 8—12 Uhr,

Montags keine.